

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 7 (1981)
Heft: 5

Artikel: Als es uns noch gar nicht gab
Autor: Küng, Zita / Heinzelmann, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-359514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber ist es nicht so, dass nur die Frauen gemeinsam sich aus dieser gesellschaftlichen und privaten Hintergrundsrolle lösen können? Gegen das Patriarchat muss der organisierte Kampf ergriffen werden. – Die Frauenunterdrückung scheint für die Verfasserin eine Schicksalsfrage und keine Machtfrage zu sein. Sie gibt sich den Illusionen hin, dass die Männer irgendwann einmal von ihren Privilegien lassen werden. Ist für Gret Haller das Patriarchat nicht ein gesellschaftliches und politisches Herrschaftsverhältnis?

ARBEITSTEILUNG

Wenn die Verfasserin mit der Überwindung der Spaltung in "Frauenwelt" und "Männerwelt" als klare Schlussfolgerung zu einer Gesellschaftsvorstellung kommt, in der menschliche Wertvorstellungen harmonisch herrschen, ist ihr zu widersprechen: Es gibt nicht nur geschlechtliche Herrschaftsverhältnisse, die nach Änderung drängen, sondern es geht um die Emanzipation aller Mitglieder dieser kapitalistischen Gesellschaft.

Gret Hallers Wille, die heutige Arbeitsteilung aufzuheben und das Leben in Zukunft so zu organisieren, dass Männer und Frauen entsprechend ihren Fähigkeiten wirken können, ist eine Zielsetzung, für die mensch eintreten muss. Dass dazu die Versorgungsunabhängigkeit jedes gesunden Erwachsenen abgesehen vom Geschlecht notwendig ist, legt Gret Haller in aller Konkretheit dar. Sie spricht jedoch kaum vom Weg, der zu diesem Ziel führt. Das ist vielleicht kein Zufall. Denn um vom Weg zu sprechen, müsste Frau auch die konkrete wirtschaftliche und politische Basis unserer kapitalistischen Gesellschaft analysieren, in der die "Männer"- und "Frauenwelt" eine konkrete Funktion haben. Dies wird von Gret Haller unterlassen.

ARBEITSZEITVERKÜRZUNG

Bestechend ist die Forderung, die bezahlte Arbeitszeit müsse bei etwa 20–30 Wochenstunden liegen, so dass jeder Mann und jede Frau genügend Zeit für die unbezahlte Arbeit (Haushalt, Kindererziehung) hätte. Was soll die schöne Vorstellung in einer Gesellschaft, in der die Eigentums-, Handels- und Gewerbefreiheit heilige Kühe sind und in der die "freie Marktwirtschaft" kein "Recht auf Arbeit" garantiert, sondern das Recht der Unternehmer, die Frauen (wie die Fremdarbeiter) als gängige Manipuliermasse zu benutzen! – Die Forderungen Gret Hallers gehen z.T. an die Substanz der bürgerlichen, wirtschaftlichen und politischen Herrschaft. Auf die politischen Konsequenzen, die damit verbunden sind, müsste notwendigerweise im gleichen Atemzug auch eingegangen werden. Ansonsten macht Frau sich der Verschleierung der realen politischen und wirtschaftlichen Machtverhältnisse schuldig.

Doris Schneider

ALS ES UNS NOCH GAR NICHT GAB

Zita Küng sprach mit Frau Dr. jur. Gertrud Heinzelmann

Im Tages-Anzeiger brachte eine Redakteurin einen Artikel zum Thema "10 Jahre Frauenstimm- und -wahlrecht". Sie bemerkte, dass es den Druck der Neuen Frauenbewegung gebraucht habe, bis die Frauen dieses Recht bekommen hätten.

Frau Dr. Heinzelmann, die sich selber als "die Ober-Sufragette" bezeichnet, sagte, dass sie sich früher gleich an die Maschine gesetzt hätte, um diese Falschmeldung richtigzustellen. Heute sei sie aber gesundheitlich geschwächt und überlasse es den anderen Frauen.



Frau Dr. Heinzelmann, wie sind Sie "Ober-Sufragette" geworden?

Ich habe mich schon als Sekundarschülerin politisch interessiert, Zeitungen gelesen und sofort gemerkt, dass die Frauen diskriminiert sind. Das Frauenstimmrecht hat mir schon damals gefehlt. Ich habe mir dann vorgenommen, dafür zu kämpfen.

Ich habe Jus studiert in der Erkenntnis, dass es den Frauen hundsschlecht geht und dass man diese Sache auf wissenschaftlicher Basis aufbauen muss. Das geht optimal, wenn man den juristischen Beruf ausübt. Ich wollte mich auch nicht abdrängen lassen in den Journalismus, obwohl ich immer viel publiziert habe. Wichtig war, dass ich ständig in diesem juristischen Gefüge tätig war – immer am Ball mit Rekursen, Eingaben...

Nachdem ich 1934 die Matur gemacht hatte, und den Doktor beider Rechte erworben hatte, war die Schwierigkeit, überhaupt in einem juristischen Beruf tätig zu sein, für eine Frau sehr gross. Die Stellen waren sehr beschränkt, und Frauen als Richterinnen oder Gerichtsschreiberinnen gar nicht zugelassen. Auch die Verwaltung liess die Frauen nur beschränkt zu. Als Anwältinnen tätige Frauen waren regelmässig Töchter oder Ehefrauen von Anwälten. Ich begann nebenberuflich über die rechtliche Situation der Frauen zu publizieren.

Nach 12 Jahren Tätigkeit in einem Rechtsschutzbüro, wo ich sehr viel aus der Praxis gelernt habe, bekam ich die Stelle, die Gottlieb Duttweiler selber gegründet hatte: das Büro gegen Amts- und Verbandswillkür des Migros-Genossenschaftsbundes. Es gehörte zu meinen Obliegenheiten, über die verschiedenen Diskriminierungen in den Zeitungen zu publizieren. Dadurch ist eine breite Aufklärung der Frauen über ihre rechtliche Misere erfolgt.

Wie sah Ihre Tätigkeit im Frauenstimmrechtsverein aus?

Schon als Studentin bin ich in den Frauenstimmrechtsverein eingetreten und habe etwa 20 Jahre im Zentralvorstand und über 20 Jahre im zürcherischen Vorstand gesessen. Diese Verbände waren quasi mein Leben. Ich war darin sehr initiativ, eigentlich der Motor. Im Büro gegen Amts- und Verbandswillkür konnte ich vereinbaren, dass ich nur 4 Tage arbeite. Damit war meine Tätigkeit für den Frauenstimmrechtsverein zu verkraften. Aber Sie müssen sich vorstellen: Männer, die politische Arbeit machen, die waren selbstverständlich im Kantonsrat oder Nationalrat, bei voller Lohnzahlung... Meine feministische Tätigkeit bedeutete für mich ein empfindliches finanzielles Opfer.

Vom 1. Februar 1959 an, da war die erste nationale Abstimmung über das Frauenstimm- und -wahlrecht, haben wir in Zürich jedes Jahr eine grosse Veranstaltung im Börsensaal organisiert, an der heisse Themen angeschnitten wurden. Anschliessend machten wir einen Fackelzug zum Lindenhof hinauf, warfen die Fackeln zusammen – alles zur Erinnerung an die Niederlage vom 1. Februar 1959 und die Forderung, endlich das Frauenstimm- und -wahlrecht zu erhalten.

Von 1959 hatten wir für Frauensachen einen argen Gegenwind. Die Männerfront war noch richtig hart. Es war schwierig, einen Artikel über die Rechtsstellung der Frau in einer Zeitung zu platzieren. Niemand hat uns gern gesehen.

Im Vorfeld der Abstimmung 59 ist endlich ein Durchbruch bzw. Publizität erfolgt. Damit war das Schweigen gebrochen. Wir liessen den publizistischen Faden nicht mehr abreißen. Dank meiner Tätigkeit im Büro gegen Amts- und Verbandswillkür konnte ich konkrete Diskriminierungen rechtlich bearbeiten und darüber schreiben.

Schon als die Schweiz dem Europarat beitrug, haben wir sofort reagiert und gefordert, dass aufgrund des Statuts das Frauenstimm- und -wahlrecht eingeführt werden müsse. Aber erst im Vorfeld des Beitritts der Schweiz zur Menschenrechtskonvention geschah der grosse Umschwung. Wir protestierten gegen einen Beitritt der Schweiz mit Vorbehalt bezüglich des Frauenstimmrechtes.

Dass wir ab 59 in Sachen Stimm- und -wahlrecht immer am Ball geblieben sind, hat es dann möglich gemacht, dass 12 Jahre später, 1971, die Abstimmung erfolgreich war. Das war für uns eine grosse Genugtuung!

Frau Dr. Heinzelmann, Sie kämpfen auch für die Gleichberechtigung der Frauen in der Kirche. Ist das denn so wichtig?

Ja, natürlich. Währenddem ich meine Diss zum Thema "Das grundsätzliche Verhältnis zwischen Kirche und Staat in den

Konkordaten" geschrieben habe, sammelte ich das ganze Material zum Themenkreis "Frau und Kirche". Ich war also völlig informiert und dokumentiert über die römisch-katholische Lehre, die auf der körperlichen und geistigen Minderwertigkeit der Frau aufbaut. Diese Lehre durchdringt unsere ganze Gesellschaft. Auch heute noch.

Die Ursprünge gehen in die Antike zurück, Augustinus nimmt sie auf und Thomas von Aquin formulierte daraus die Grundsätze, die heute noch das kirchliche Ge-

tigkeit des Körpers, die Gefühle von Minderwert und seelischer Verletzung und dazu die Schwierigkeit, ausgerechnet mit einem Mann darüber sprechen zu müssen.

Das ganze Problem hat gesellschaftliche Bedeutung und ist in seinen Auswirkungen nicht zu unterschätzen!

Es gibt doch aber auch fortschrittliche Kräfte innerhalb der Kirche?

Das schon. Die katholische Kirche ist aber als Rechtssystem strukturiert und hat eine Ämterhierarchie. Da spielt der indi-



setzbuch (Codex juris canonici) und die Praxis der römisch-katholischen Kirche bestimmen. Die Frau ist ein missratener Mann! Wegen des ontologischen Minderwerts ordniert die Kirche keine Frauen (Frauen können kein Priesteramt übernehmen).

Ich musste als Zweitklässlerin beichten gehen (Sünden bekennen) – zu einem Mann! Das brachte mich total durcheinander. Ich habe immer die Frau gesucht. Meine ganzen Schwierigkeiten konnte ich damals mit niemandem besprechen, ich sollte vielmehr einem Mann alles erzählen. Das ist auch heute noch ein Skandal. Für jedes Mädchen beginnen diese Erfahrungen wieder von vorne. Die Feststellung, dass die Frau in der Kirche fehlt, die Schuldkomplexe bezüglich der Sündhaf-

viduelle Glaube eine sekundäre Rolle. Wenn mir ein Geistlicher auf die Achsel klopft und bekräftigt, dass er nicht an die Minderwertigkeit der Frau glaube, ist damit im Hinblick auf die Struktur der Gesamtkirche nichts getan. Die Kirche als solche müsste Abstand erklären von der institutionalisierten Minderwert der Frau. Und das macht sie bis heute nicht!

Wie haben Sie denn für die Gleichberechtigung der Frau in der Kirche gekämpft?

Ich habe 1962 für das zweite Vatikanische Konzil (1962–66) in Rom) eine Konzileingabe geschrieben, mit der ich die Gleichstellung der Frauen in der Kirche (inkl. Ordination und Priestertum) verlangt habe. Das gab einen Wirbel! Innerhalb von 6 Wochen stand ich aufgrund

von internationalen Pressemeldungen in der Weltöffentlichkeit. Mit einer UPI-Meldung wurde verbreitet, dass ich das Ordinat für die Frauen fordere. Ein Pater, der während des Konzils Peritus bei der amerikanischen Bischofskonferenz war, brachte meine Broschüre "Wir schweigen nicht länger" in den Vatikan. Weltweit war ich die erste Frau, welche die Ordination der Frauen mit wissenschaftlicher Begründung von der katholischen Kirche verlangte.

Anlässlich des Papstbesuches in den USA hat die Präsidentin der Ordensoberinnen vom Papst die Ordination verlangt. Er hat überhaupt nicht geantwortet. Und nennt sich: "Servus servorum dei", Diener der Diener Gottes!

Die Frauen, auch wenn sie sich von der Kirche gelöst haben, schicken ihre Mädchen gleichwohl unvorbereitet in die Kirche. Damit wird die Problematik von einer Generation zur andern verschoben.

Haben Sie eigentlich bewusst nicht geheiratet?

Ich habe sehr früh gewusst, dass, wenn ich die Frauenemanzipation als meine Lebensaufgabe nehme, ich überhaupt nicht verheiratet sein konnte. Erstens war meine Arbeit, alle Probleme fundiert aufzugreifen neben meinem Brotberuf ein totaler Stress. Und zweitens habe ich keine Situation gewollt, wie sie durch das Zivilgesetzbuch vorgeschrieben ist. Die Frau gerät in Abhängigkeit von ihrem Mann.

Wer sich damals für das Frauenstimmrecht eingesetzt hat, war sehr exponiert. Den juristischen Beruf hätte ich in der Nachkriegszeit und in der bis in die 60er Jahre dauernden Krise gar nicht ausüben können, wenn ich verheiratet gewesen

Der Bundesrat hat Anfang April 81 Frau Dr. Gertrud Heinzelmann im Rahmen eines Legats für ihren lebenslangen Einsatz für die Gleichberechtigung der Frau geehrt.

Wir gratulieren Frau Dr. Heinzelmann herzlich und freuen uns, dass auch von höchster Stelle zur Kenntnis genommen wurde, was sie geleistet hat.

wäre. Eine berufstätige verheiratete Frau galt fast als Landesverräterin!

Heute haben wir wieder eine ähnliche Tendenz, aber nicht ganz so krass wie damals. Wenn die Frauen heiraten, ist leider ihr Beruf nicht mehr so wichtig...

Überdies ist die Situation mit den Kindern schwierig. Jede Frau muss ihre familiären Verhältnisse mit den vorhandenen Mitteln und Möglichkeiten selber bewältigen. Es

gibt keine Allgemeinlösungen.

Es hat sich seither schon einiges geändert. Wenn ich heute junge Männer sehe, die kleine Kinder tragen oder wickeln – das ist das helle Entzücken für mich. Das wäre bei uns noch unvorstellbar gewesen. Auch die Tatsache, dass sich Männer jetzt für das Kochen interessieren, ist neu. Es handelt sich um etwas Fundamentales, sich selbst zu versorgen! Ich glaube, die jungen Männer haben das begriffen, auch wenn sie Hobbyköche sind, die mit Cognac ablöschen...

Haben Sie in Ihrem langen Kampf eine wichtige Enttäuschung erlebt?

Ja, eigentlich bei den ersten Nationalratswahlen. Ich wäre gerne gewählt worden. Leider hat meine Partei bei den ersten NR-Wahlen nach Einführung des Frauenwahlrechtes 3 Sitze verloren. Ich hatte sehr viele Stimmen. Viele Frauen haben selbstverständlich mich gewählt, weil ich auch bekannt war.

Was halten Sie von der Neuen Frauenbewegung?

Ich habe erst kürzlich einen Filmbericht

über das Zürcher Frauenhaus gesehen. Das finde ich sehr gut. Frauen helfen Frauen. Das ist wichtig.

Es ist ja so, dass wir als Frauen zu allen Fragen, oder zu fast allen, einen eigenen Standpunkt haben, und den müssen wir einfach vertreten. Die Neue Frauenbewegung ist aber eigentlich zu klein – ist noch keine richtige politische Kraft. Wir haben uns für das Frauenstimm- und -wahlrecht auch auf die ausländischen Frauen stützen können, denn der Schweizerische Verband für Frauenrechte ist der International Alliance of Women angeschlossen. Beim Beitritt der Schweiz zur Menschenrechtskonvention war die ausländische Unterstützung sehr wichtig.

Frau Dr. Heinzelmann, Sie sind pensioniert. Was machen Sie jetzt?

Ich wollte eigentlich früher Kunstgeschichte und Archäologie studieren. In der Krise war dies aber für eine Frau keine Lebensgrundlage. Das hole ich jetzt nach.

Ich danke Ihnen herzlich für das interessante Gespräch.

